

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 1 (1897)

Artikel: Zugvögel [Fortsetzung]
Autor: Lienert, Meinrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zugvögel.

Eine Geschichte aus den Bergen von Meinrad Lienert, Einsiedeln.

(Fortsetzung).

V.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

So ist nun der Schläkhofpeterli fast alle Abende bei der Magd des Jesesbauern zu Licht gegangen. Seine Mutter, die Schläkhofbäuerin, hat sich wohl gewundert, was denn ihren Buben auf einmal ankomme, in der Nacht herumzufahren und hat ihm den Franzseppli heimlich nachgeschickt, damit er erfahre, wohin der Bruder gehe. Das Büblein ist ihm auch richtig nachgehöselt und wie es den Peter im Häuschen des Schuhmacher Töneli verschwinden sah, ist es über einen Hornschlitten auf die Scheiterbeigen geflettert und hat durchs Scheiblein geguckt und den Peter erblickt beim Körber Mikäli. Mit großen Augen staunte er da wohl ein Weilchen ins Stubeli. Dann sprang er ab den Holzbürden, lief heim und räunte der Mutter voll Hast und Aufregung ins Ohr: „Du Mutter, der Peterli hockt bei dem Jesesbauern seiner Magd mutterseelenallein im Stubeli und das Mikäli heißt ihn in den Backen und statt daß er ‚au weh‘ schreit, macht er immer ein lächeriges Gesicht und nimmt sie um den Hals, als wollt’ er sie fressen. Und sie fährt ihm durchs Haar als müßt sie ihm laufen und reden beide kein Wort, gaffen einander nur immer so an, so Neuglein machen sie, wie wenn einer ein Räuschlein hat.“ Die Alte schickte den Franzseppli ihrem Aeltesten nie mehr nach, wohl aber las sie dem Peter den Text und verbot ihm einfach, diesem Lumpenmensch länger zu höfieren. Aber der Bursch machte ein paar Bollaugen und einen Steckkopf und gieng nach wie vor zum Mikäli zu Licht. Da gab es nun freilich ein großes Gerede im Dorf und die Alte hezte und that alles, um die bösen Mäuler noch zu halten. Das arme Flünggli wollte sie, wie sie sagte,

nicht ins Haus nehmen, lieber wollte sie ihren Buben im Grab sehen. Der Bannwart aber sagte: „Sapperlot, was braucht denn der Mostkopf einem Fahrimensch nachzulaichen. — Das ist ja eine wahre Schand für unsere Gegend. Noch nie hat eine Landsfremde in Eichwyl eingehieiratet, wir besaßen immer noch eigenes und rechtschaffenes Weibsvolk genug. Und nun will der Spritsling gar mit diesem Zugvogel einen andern Brauch einführen und ich z. B. hab’ doch sieben Maitli, sind alle schön rotbräch im Gesicht, ist eine runder als die andere und wär’ keine darunter, die dem Peter nicht so warm mache, daß er den Ofen verkaufen könnte. Aber nein, ein zugelaufenes Vagabundenmailli, eine Schnapsrelle muß her, und den sauber erhaltenen Stamm der Eichwyler verquecksilbern. Oha, das soll aber nicht so frischweg gehen, wie der Bub und sein Mensch sich einbilden, wir wollen dem Maitli das Nistenn auf unserm Dach schon verleiden.“ So, ungefähr, tönte es überall im Thal und alte, graue Mannli wurden fuchsteufelswild bei dem Gedanken, es könnte dem Peter einfallen, dies fremde Maitli auf seinen großen Hof zu bringen. Am wüstesten that aber der Baschiraffl; der geberdete sich wie ein Rasender und hezte gegen diese Liebhaft, als ob er dafür im Taglohn stünde.

Das war an einem schönen Abend im Herbst. Der Mond und die Sterne schienen und die weißen Nachtfalter huschten über die tauschenweren Matten und suchten sich und fanden sich und liebten sich. Und der rauschende Eichwylerbach glänzte und die fernen Schneeberge schimmerten so seltsam, als wüßten sie von einer uralten, schönen Geschichte, die sie nicht ausbringen durften.

Im braunen Stubeli des Jesesbauern saßen der Peter und das Mikäli auf der Obenbank gar nahe beieinander und er schnalzte immer mit der Zunge und sagte doch nichts und er nahm sie immer um den Kopf, als wollt' er ihr etwas ins Ohr rauen und sie vernahm gleichwohl kein Sterbenswörtchen und sie schloß alleweil die Augen und schlief doch nicht. Unter dem Vorhänglein auf dem breiten Kachelofen spamm die Kaz und ob dem großen Uhrgehäuse tickte die Wanduhr. Sonst war alles still, mäuschenstill.

„Pst pst!“ machte mit einemmale das Mikäli und fuhr auf.

„Was hast, Schatz!“

„Pst, hörst nichts?“ fragte sie unruhig.

„Freilich, Treichlen hör' ich läuten und Schellen klopfen“, sagte er, „es wird einer mit seinem Sennenten heimfahren.“

„Nein, nein“, flüsterte sie ängstlich, „das tönt nicht so wild durcheinander, wenn ein Sennenten abfährt, still! — hörst, jetzt kommt's näher, hörst wie's treichlet und klopft und schellt, — die Nachtbuben sind's, die Nachtbuben, jeses, es ist mir schon lange so schwer gewesen. Ich ahnte, daß etwas im Spiel ist, siehst, sie wollen mich dir nicht lassen, sie haben halt auch Maitli.“

„Bei Gott, recht hast, Mikäli, es wird so was sein, die kommen, um mir das zu Lichtgehen und dir den Peter zu verleiden. Laß sie nur anrücken. Kreuzdonner, über meine Haut bin heut', morgen und übermorgen ich noch Meister.“ Er trat ans Fenster. Richtig, vom Dörfllein her rückte ein dunkler, keilsförmiger Zug an. Zuviorderst in demselben läutete ei: eine schwere Sennententreiche und hintendrein war ein höllisches Gebimmel von Schellen und Geißenklopfen. Hörtig kam der dunkle, lebendige Streifen näher und plötzlich gieng er auseinander und umringte das Häuschen und über die Scheiterhaufen hinauf und um Thür und Thor krochen und schllichen die Nachtbuben und größten mit Tierstimmen und drängten und drückten die glühenden Gesichter an die niedern Scheiblein, daß man hätte meinen können, das wilde Heer habe sich in Schnaps besoffen und verlange Einlaß, um den Dampf auszuschäfen. Der Peter hatte sich an den Tisch gehockt und nebelte anscheinend gilsmirgleich aus seinem Pfeifchen. Das Mikäli aber blinzeln verstohlen nach den Scheiblein und erkannte unter den Nachtbuben auch die höhnische Fraze des Käffl und sah aber zu ihrem Schrecken auch ein paar Gesichter, die von grauen Haaren umrahmt waren. Also alles, alt und jung, wider sie. Das Gebrüll ward immer größer und Thüre und Fenster ächzten und krachten bedenklich. Hinein kamen sie aber gleichwohl nicht, denn das wär' wider allen Brauch gewesen. Da wurde oben in der Stubenkammer häufig

ein Scheiblein zurückgestoßen und des Schuhmacher Tönelis Stimme ließ sich hören: „Geht heim, liebe Nachbaren, geht heim und laßt doch dem Peterli die Freud“. Es wird doch keiner glauben, daß so ein Bursch um ein Bagabundenmaitsli im Ernst freit; es halzt aufs Jahr wieder mancher Spielhahn in einem andern Walb, von dem man heuer meinte, er komme nimmer von seinem gewohnten Aft. Jeses, denkt doch, wie ihr's selber habt, liebe Nachbaren. Es ist ja gewiß keiner unter euch, der nicht um alle Häuschen, wo Maitli drin sind oder waren, geklettert ist, wie eine Herde Bären um einen Bienenstock und gleichwohl ist sicher keinem der Honig zu viel geworden. Laßt doch den Buben, er“ Nach verstumme der Töneli und glückste und schluckte wie ein verstopfter Brunnenstock. Es mußte ihn von unten etwas auf das Redewerk getroffen haben, so daß er ungeheissen dem Sprichwort nachlebte: „Reden ist Silber und Schweigen ist Gold“. Nun brach ein wahres Donnerwetter los ums Stubeli. „Haarus!“ lärzte es von allen Seiten herausfordernd und rief einer mit verstellter Stimme: „Gelt, darfst nicht heraus, am Ofen, bei einem ungewaschenen Hüdeli, bist Manns genug. Ihr mit dem Schnauz den Schnabel wischen, beweist aber noch kein dörfi*), das können wir auch und besser. Heraus komn, wenn du etwas bist! Buebs genug, Haarus!“ Der Peter rückte unruhig auf seiner Stabellie hin und her und biß die Zähne aufeinander. „Maitli“, grölte ein anderer, „hast nicht auch für uns ein Tröpfli Nosoli? Laß uns hinein zu dir, wir geben dir so warm, als der Fliederbub, wenn wir einmal gehörig geheizt sind. Schau, wir haben auch rechthaffene Bärte, die kitzeln dich ganz anders als die Flaumfeder unter des Peterlis Luftlöchern“. „Gugi gugi, qua, qua, uhuu, miau, miau!“ drängte es vor den Fensterchen. „Maitli“, machte einer durchs Schlüsselloch, „Maitli sag', wie groß ist dem Peterli seine Liebe, meinst, ist sie mit einem Heuteil zu ermessen? Oder hast vielleicht schon das Maß bei andern genommen, die den Peterli übertrumpft haben? Mach auf!“ Gewaltige Schläge fielen gegen die unverschlossene Stubenthür und durchs Ofenloch herab leuchte der Töneli: „Jeses, jeses“, stöhnte er halblaut, „sie schlagen mir alles zusammen, sie bringen mich um Hüdeli und Hab. Daß ich doch den vermaledeiten Zaups ins Haus nehmen mußte! Ich bitt' dich der tausendgottswillen Peter, mach' dich davon, bedenk' doch, welch' ein armer Mann ich bin, kannst ja durchs Hintertürchen hinaus, geh', geh', um gottswillen!“ Ein wildes Gelächter erdröhnte vor der Thür: Schick' ihn durch den Kamin hinaus, Jesesbauer, oder mach' ihm ein paar lederne Flügel, dem Büblein!“ lärzte einer.

*) dürfen.

Da fuhr der Peter auf, zornbebend ergriff er an einem Bein seine Stabelle, schüttelte das auffschreiende Mikäli ab, riß die Stubenthür auf und trat in den dunklen Hausflur: „Haarus, ihr Siechen!“ Ein lauter Jammer-schrei, ein Fluchen, Trampen und Vorzgen gieng los, als hätten die Teufel Nelslerfest. Der Raffl huschte ins Stubeli, überschlug den jeselnden Töneli und wollte das Maitli umfassen. Das blies blitzgeschwind das Licht aus, riß sich los und sprang ihrem Schatz nach in den Hausflur. Dort wälzte sich am Boden ein wüster, verbissener Knäuel sich gegenseitig durchhauender Bauern. Davon machte sich einer mit gewaltigem Rück los, umschlang mit starken Armen das Mikäli und eilte über das Stiegen-brücklein in die Nacht hinaus. Und das war der Schläkhof-peter. „Peterli, Peterli, gottlob und Dank bist du's!“

„Pst, pst!“ warnte er, „sei ruhig, damit sie uns nicht nachlaufen. Sie hocken jetzt in der Finsternis, wie die Israeliten in Aegypten, haben einander fest an der Gurgel und verblauen sich rechthaffen; meint jeder, ich sei ihm in den Fingern. Still, still, wir wollen machen, daß wir fortkommen!“

„Ja Peterli, fort will ich, ganz fort, keinen Tag bleib' ich länger in dem Land, in dem sie mir Licht und Lust vergönnen. Aber was mein ist, muß mit, die Geiß laß' ich dem geizigen, heimlichfeisten Schuhmacher nicht zurück.“

„Ja so, die Geiß — ach was, laß' sie da, es wird sich wohl eine andere finden,“ drängte der Bursch. Es war ihm so wirr im Kopf, als hätte sich dort ein wilder Kind eingehauft.

„Nein, das Mutschli muß auch mit mir, es ist nirgends zu Hause, ich auch nicht, so passen wir wohl zusammen“, flüsterte das Maitli, entschlüppte ihrem Begleiter und eilte in den Stall. Klink löste sie die Geiß ab und wollte mit ihr zum Schläkhofsohn eilen, der hinter dem Hause wartete, da erblickte sie noch bei Seiten den Baschiraffl, der eben an der Stallthüre vorüber-glied und in einer Hand einen großen vollen Strumpf trug. „Schelm, Schelm!“ flüsterte das Mikäli für sich und lief dann unbemerkt vom Raffl, der sich seinem Hause zuwandte, zum Peter. Jetzt stürmten die Bauern aus dem Hause und suchten brüllend und donnerwetternd nach dem durchgegangenen Paar. „Höchste Zeit ist's, daß wir uns drücken!“, machte der Peter, nahm die Geiß am Strick und das Mägdlein auf den Arm und durchwattete also den nahen, rauschenden Eichwylerbach. Die schimmernden Wasser drohten ihn schier umzu-reißen. Heftet Schrittes gieng er über eine kleine Weid und trampete bald in einen dunklen Tannwald. Erst in einer kleinen, mondbeschienenen Lichtung ließ er seinen Schatz nieder und warf sich leuchend nebenhin ins taufeuchte Farrenkraut.

Hier war's gar einsam und still. Durch das hohe Farren Gewirr ging ein plauderhafter Windzug und über die weiße Regelbahn hoch droben am dunklen Himmel rollte lautlos die silberne Mondkugel. „Geh' jetzt heim!“, sagte unruhig das Mikäli, denn der Bub hatte den Arm um ihren Hals gewunden und begann sie stürmisch zu liebkosen. „Ich geh' nicht ohne dich,“ gab er zurück.

„Ich komme aber nicht, will kein Unglück in dein Haus bringen. Deine Mutter thät' mich so wie so fort-jagen und wenn sie mich auch bußdet, ich mag ihr nicht zum Ärger werden.“

„Pisit, pisit!“ rief hoch oben im Tannbaum ein aufgescheuchter Fink. „Hörst du's, Schatzeli, Gipüssi, was der Vogel pfeift: „Geh' mit, geh' mit!“ Umhalste das Mägdlein plötzlich den Peter und küßte ihn, wie wütend, wo sie traf, schnellte dann blitzschnell auf vom Boden und lief mit ihrer Geiß durchs zitternde Farren-kraut auf und davon. Verwundert glotzte ihr der Bub nach. Ehe er sich aber recht von seinem Erstaunen erholte, verschwand das Maitli im Wald und totenstill ward's um ihn. „Jeses,“ machte er mit bebender Stimm', am End' meint sie's gar Ernst mit dem Davonlaufen, heiliges Verdienen, Mikäli, Mikäli!“

„Mikäli, Mikäli“ höhnte der Wald zurück. Nun fuhr er auf. In wilden Sprüngen eilte er in das Holz, immer des Maitlis Namen rufend. Da wurde es ihm auf einmal so schwer und schwindlig im Kopf, und war ihm nicht anders, als er höre alle Glocken läuten zu Berg und Thal. Mit der Hand griff er an den Kopf, — ein paar Tropfen warmen Blutes rieselten durch seine Finger, noch ein paar unsichere Schritte that er, dann brach er bewußtlos zusammen. „Pisit, pisit!“ rief der Fink im Tannwipfel.

VI.

Wie von Steinen zerschlagen, wankte andern Tags, vor Sonnenaufgang, der Schläkhofpeter nach Hause, machte sich so leise als möglich in seine Dachkammer, woselbst er sich, halbohnmächtig von Blutverlust und fröstelnd, niederlegte. So fand ihn seine Mutter, die Schläkbäuerin, und merkte wohl an seinen wirren Aussagen an und an seinem verbluteten Haar, daß ihn die Nachtbuben nur zu gut über den Kopf getroffen hatten. Er verfiel in ein schlimmes Fieber, führte wilde Reden und schrie nach dem Mikäli. So schickte also die Alte nachmittags, als das Fieber immer hitziger wurde, den Franzseppli zum Doktor nach Einbirgen.

Am gleichen Morgen stand der Jesesbauer vor dem Pfarrhof, aus dem eben der Hochwürdige trat, um im nahen Kirchlein die Frühmeß abzuhalten, denn es war Sonntag. „Jeses, jeses, Herr Pfarrer,“ jammerte der Töneli, „gestern sind die Nachtbuben bei mir gewesen,

haben gethan wie eine Herde Wildschweine und mir das Dach fast abgedeckt, um zu des Körbers Maitli zu kommen. Und wie der Schläkhoßbub, der bei dem Zaupf lichterte, hinaus ist, hat der Hau begonnen und ist es zu und hergegangen, als ob die Leute Ochsenfelle trügen und mein Haus eine Gerberei wäre. Und als dann der Rummel vorbei war, Stuhl und Bank ohne Beine und alles schön aufgeholt war und ich mich endlich wollt' auf den Laubsack legen, da merkte ich, daß mir der Geldstrumpf war gestohlen worden. Jeses, jeses der Geldstrumpf, Herr Pfarrer und war halbangesfüllt mit funkelnenden Napoleonen! Jetzt wer ihn gestohlen hat, ist leicht herauszubringen, es kann nur das Bagabundenmailli sein, das ihr mir aufgehalst habt, denn sie ist auf und davon über alle Berge. Nun möcht' ich doch schön bitten und anhalten bei euch, daß ihr etwas thut, um mir wieder zu meiner Sach zu verhelfen. Ihr habt mir ja den Zaupf aufgeschwacht, drum wär's mir wohl gedient, ihr thätet allenfalls mit Nachforschen und Schreiben ein weiteres. Ich bin nun arm wie Hiob, jeses, was sag' ich — noch viel ärmer, denn ich hab' nicht einmal einen rechten Misthaufen, auf dem ich Trost suchen könnte. Geltet, ihr thut, was nur menschenchristenmöglich ist."

"Schuhmacher," entgegnete der alte Herr kurzgebunden, "du sagst jetzt da freilich, es sei dir ein voller Geldstrumpf abhanden gekommen. Das sagst du, aber ich glaub' es nicht. Es ist ja noch nicht lang her, so klagtest du mir, daß kein Rappen und Angster in deinem Haushalt sei und daß du dem Kirchenfond den Zinsbaben müßest schuldig bleiben. Da mußt du mir's nachsehen, wenn ich im Glauben an deine Wahrhaftigkeit ein bischen ein Ketzer geworden bin, aber ich kann nicht anders. Geh' du nach Einbirgen zum Polizeiamt, dort haben sie schon manchem Spitzbuben geglaubt und einer, der sich aufs klagen und jeseln so gut versteht wie du und der dreinschaut wie ein verwettetes Märterstücklein, wird gewiß gut ankommen. Behüt' Gott!" Damit gieng der Pfarrer fürbas und ließ das verblüffte Bäuerlein stehen. Ein Weilchen stierte der unwirsch in den pfarrherrlichen Gartenhag, dann machte er rechtsumkehrt und stoffelte heimzu.

Gegen Mittag aber stülpte der Schuhmacher Töneli die Pelzkappe über den Kopf, legte die blaue Lismerjacke an und griff nach dem langen Stock hinter dem großen Uhrgehäuse. Darauf verließ er das Häuschen und trampfte über die Weiden und durch Wälder dem fernen Dorf Einbirgen zu. Er mochte vielleicht ein Stündchen und ein halbes so dahingeschuhnet sein, als er auf das weite Torfmoor gelangte, welches nicht allzufern von Einbirgen liegt. Wie er so dahintrampfte und über die schwarzen Torffelder Ausblick hielt, erblickte er am Rande

eines Moortümels eine Geiß, die an den Erlen herumkerbte und daneben ein Maitli, das bäuchlings auf dem Boden lag und fröschnete. Bockstill stand der Schuhmacher, er traute kaum seinen Augen und doch mußte es sein: das Maitli war das Mikäli, seine durchgegangene Magd. Zuerst blickte es freudig auf in seinen lästigen Neuglein, dann aber ging ein Wetterleuchten über sein durchfurchtes Gesicht. Hurtig, aber leise trampfte er über das Moorfeld zu dem emsig unter das Bord greifenden Maitli. Er wollte sich zu ihr herabücken, da flog ihm der ganze Kenäuel Fröschen an den Kopf, welchen das Mikäli eben hervorgezogen und ohne weiteres rückwärts geworfen hatte. „Sakerlot!“ schimpfte er. Flink wie der Wind drehte sich das Maitli und wurde zündbrandrot: „Ja so bist du da, Schuhmacher?“ machte sie schnellbesonnen.

"Ei freilich," entgegnete der spitzig und äugelte die Daliegende an wie der Sperber eine nistende Grasmücke, „fröschnet man ein bischen?“

"Ein bischen wohl," gab das Mikäli zurück und erhob sich langsam, „ich muß jetzt aber weiter, denn ich möchte die Frösche gerne absäzen in Einbirgen."

"So, so, da bekommst du Gefährten auf den Weg, ich geh' nämlich auch mit dir, um vom Polizeiamt zu vernehmen, wohin du den Geldstrumpf gebracht hast, den mir ein gewisses Bagabundenmailli gestohlen hat. Gib den Strumpf her, du Schelmenpack!"

"Was?! —," antwortete zornig das Maitli, „einen Strumpf soll ich dir gestohlen haben? Ei warum nicht gar, ich lauf' ja barfuß, was gehen mich da deine Strümpfe an."

"Maitli, Maitli!" machte drohend der Schuhmacher, „laß' deine Späß' und schau' zu, wie's dir geht. Wo hast du das Geld?!"

"Ich hab's auf Ehr' und Seligkeit nicht," beteuerte das Mikäli, „wüßt' aber wohl, wo's zu finden wäre, doch dir Schuhmacher sag' ich's nicht, denn du bist gegen mich immer gewesen wie ein bissiger Hund und hab' dir doch treu gedient."

"Sag's, sag's, Maitli!" fuhr der Töneli herum und packte das Mikäli mit eisernen Krallen am Hals, „oder ich würge dich, bis du's herausgiebst." Und wirklich gruben sich des Alten magere Fänge in den weißen, zarten Hals des Mädchens. Vergeblich schlug es dem Bauern die Lismerkappe vom Kopf. „So will ich dir den Strumpf gottsnamen geben," stöhnte sie und sofort ließ er das geängstigte Geschöpf los.

"So gib ihn, wo hast ihn?"

"Ich bin heute Nacht dort auf dem Heustadel übernachtet," sagte aufatmend das Maitli, „denn bei den Leuten möcht' ich nicht nächtigen, sie sind mir entweder zu viel Feind oder zu viel Freund und also stieg ich



Cliché u. Druck: „Polygr. Institut Zürich“.

Photogr. Aufnahme n. d. Natur v. Chr. Meisser, Schiers.

Im Heuet.

auf jenen Stadel und schlief im Heu. Dort liegt unter einer Heubürde verborgen dein Geldstrumpf und jetzt will ich ihn dir gern wiedergeben."

"So komm' hurtig," befahl er resolut.

"Grad komm' ich", sagte sie und stoffelten beide mitsammen zu dem nahen Heugaden. Eine nicht allzu-große Leiter führte auf den offenen Heuboden. "Ist er da oben, du Hex?" fragte der Jesesbauer.

"Ja, geh' nur voraus," antwortete sie und flink stieg er die Leiter hinauf und schwang sich auf die Heubude. Sie aber zog druntern gedankenschnell die Leiter weg und ließ sie ins Moor platschen. Er bemerkte es zuerst nicht und suchte eifrig im Heu herum. Während er also seinem Geldstrumpf recht eifrig nachsuchte, hüpfte das Mikäli schelmisch lachend zu ihrem Moortümpel zurück, wo sie ihre Geiß freudig meckernd empfing. Nasch haschte sie nach den herum-hüpfenden Fröschen und köpfte und häutete sie so ruhig, als wäre sie nie vom Tümpel weggewesen.

"Maitli!" lärmte eine zornige Stimme vom Heustadel her.

"Ja!" gab sie zurück.

"Was Teufels fällt dir denn ein, du vermaledeites Wanderingesch, die Leiter wegzunehmen, ich kann ja nicht mehr herab und der Strumpf ist auch nicht hier."

"Was für ein Strumpf?" machte das Maitli schalkhaft, "hast du einen verloren, Schuhmacher, weißt du was, es ist immer noch besser, ein Strumpf sei verloren als ein Bein, sonst thäten dich die Eichwyler auslachen, wenn du auf einem Bein dahergehüpft kämst wie ein betrunkener Fischreicher." "Himmelherrschaft," begann der Jesesbauer zu wützen und zu räsen, aber vom Heustadel kam er eineweg nicht.

"Stell' die Leiter an!" lärmte er.



"Jetzt das weniger," licherte das Maitli, "schön Zeit will ich dir jetzt geben, daß du den Lohn kannst ausrechnen, den ich bei dir zu gut hab' für meine monatelangen Dienste." Bedächtig und appetitlich reihte sie die Fröschchenkel an eine Weidenrute, nahm die Geiß am Strick und zog fürbaß Einbirgen zu und schaute mit keinem Auge nach dem donnernden und blitzen den Jesesbauerlein zurück.

Es mochte gegen Abend sein, da kam das Mikäli nach dem großen Bauerndorf Einbirgen. Seit gestern hatte sie nichts gegessen und spürte längst grimmigen Hunger. Aber sie hatte an ihren Schatz gedacht, den Peter, der gewiß um sie kummerte und hatte den Hunger tapfer verbissen. Doch jetzt wurde es ihr recht blöd und Sternlein tanzten vor ihren Augen. Etwa ein warmes Süpplein möchte sie gar gerne essen. Von Haus zu Haus trug sie die Fröschchenkel zum Kaufe an, aber die Weiber schimpften und brummten, statt die Fröschchenbeine zu kaufen. Was sie auch denke, sagte die eine, Frösche thäten ihre Buben selber fangen, sie solle machen, daß sie zum Loch aus komme. Und eine andere drohte ihr mit dem Landjäger und fuhr sie an: Solch ein Fressen sei für Herrenleut' und gar im Herbst und nicht für Bauerndörfler, übrigens könnte ein solches Maitli etwas anderes arbeiten als Frösche fangen. Aber so habe es das fahrende Lumpenpack, stehlen, sich gern haben in Wald und Feld und die Welt durchfaulenzen, das sei sein Lebensweg. So wurde das Mikäli überall abgewiesen und um ein Süpplein betteln möchte es nicht. Und doch that der Hunger so weh. Auf den steinernen Dorfbrunnen vor dem Wirtshaus setzte sie sich, legte totmüd die Hände in den Schoß und sah der Geiß zu, die gierig trank und ihren Bart munter im Wasser herumzog. Kam

der Wirt unter die Wirtshausthüre: „Maitli, komm hinein, ich kauf' dir die Fröschen ab.“ Das Mikäli sprang ab dem Brunnen und beinete mit der Geiß auf das nahe Gasthaus zu. Durch ein Fenster drang ein übermütiges Gelächter und ein paar rote Gesichter guckten nach dem Mädchen. Das band die Geiß an den vor dem Hause stehenden Futtertrog, trat mit seinen Fröschen schüchtern in den Haugang und wollte in die Küche gehen. Aber der Wirt nahm ihr die mit Fröschenkeln gespickte Weidenrute weg und schob die Verdutzte lachend in die Wirtsstube. „Sitz' nur ein bischen ab, ich bringe dir gleich eine Fleischsuppe!“ ermunterte er. So betrat das Mikäli die Stube und als sie eine ganze Schar junger Bursche um einen langen Tisch sitzen sah, die alle gierig nach ihr äugelten, drückte sie sich zag und fast zitternd in einen Ofenwinkel und wünschte sich wieder in Freie. Am andern Tisch aber hockte allerlei Bauernwolf, halbvolle Weibsleut' und ganz volle Maunsleut'. Und am Fenster auf einer kleinen Bühne befanden sich ein Klarinetbläser, ein Geiger und ein Basszieher, denn heute war Kirchweih in Einbirgen. Kaum tunkte das Mikäli den Löffel ein paarmal in sein dünnes Wassersüpplein, so begann der rote, spitznasige Klarinetbläser an seinem Knebel zu saugen und singen die zwei andern ihre Saiten zu feilen an, daß einer Fürio hätte schreien mögen. Die Bauernbursche hingegen lüpste diese Musik von den langen Bänken, als wären sie Flaumfedern und es ging ein Gauerlen, Bödelen und Stampfen an wie in einem Rößstall und die Bauernmaitli tanzten und hopsten drauflos wie die Kinder in der Frühlingszeit und bödeleten den Buben zum Trotz und geberdeten sich nicht anders, als hießen sie alleamt Salome und müßten das Haupt des Johannes extanzen. Kam auch ein grobhölziger Bursche auf das Mikäli zu und bot ihm, Bescheid aus seinem Glas zu trinken. Das Maitli sträubte sich zuerst, dann aber trank es schüchtern und mit einem „Vergeltsgott“. „Und jetzt muß einen fahren mit mir!“ lallte der trunkene Bursche. „Ich kann's nicht,“ antwortete erschrocken das Mikäli.

„Was nicht?!“ brauste er auf, „so kommst mir nicht aus, das hatt' schon manche gesagt und wenn's drauf und dran kommt, so sind das alles Malefizhexen. Thu nicht so dumm, ich komm' dann heute Nacht heim mit dir. Wo bist du denn zu Hau?“

„Nirgends.“

„Was nirgends? — Meinst du fangst mich so; du wirst wohl auch ein Nest haben und wenn du keines hast, so weiß ich dir eins, in dem mehr als ein Vogel Platz hat. Oder bist etwa ein Bagabundenmaitli, he?“

„Ja.“

„So, — dann erst recht muß mit mir tanzen und

für den Heimweg laß' mich sorgen, juhui! Der Wald ist ja groß und kein weicheres Bett wüßt' ich als ein Bett von Moos und Waldblumen. Vorwärts, Maitli!“ Das Mikäli weigerte sich entschieden, mit dem groblachten Bursch zu tanzen. Er riß sie aber mit Gewalt empor und schleppete sie unter dem Gelächter der Bauern und ihrer Weiber im Tanzboden herum und preßte sie an sich, daß sie erbärmlich aufschrie. Da ergriß die Arme eine grenzenlose Wut, sie entslüpfte dem ungeschlachten Tänzer und wie er nach ihr haschte, erfaßte sie eine volle Weinflasche und klatsch, sauste diese dem Buben über den Kopf, daß er blutüberstömt zusammenbrach. Ein wildes Hallo entstand und eine gewaltige Verwirrung. Man schrie nach dem Landjäger. Das Maitli benutzte den ersten Schrecken der Gäste und flüchtete sich zitternd, wie eine gefangene Maus, aus der Wirtsstube. Vor dem Haus band sie rasch die Geiß, welche ein paar Buben neckten, los und lief was giebst was hast auf und davon dem nahen Walde zu. Es dämmerte. Hinter sich hörte sie Lärm und Fluchen und immer tiefer hinein lief die abgehetzte Heimatlose in das Holz, bis jedes Geräusch hinter ihr verstummte. Auf einen faulen Baumstrunk ließ sie sich nieder und lauschte und lauschte. Es blieb alles still, nur der Wald betete sein vielstimmiges Nachtgebet. Leise erhob sich das verhetzte und hungernde Mägdlein und durchirrte den Wald, bis es auf einmal an seinem Rande stand. Schnell duckte es sich ins Gestäude, zwei Stimmen ließen sich vernehmen: „Franzseppli, jo stell' doch der tausendgotswillen die Leiter an!“ fehlte eine Stimme:

„Ja seid ihr's, Schuhmacher, wie seid ihr denn auf den Gaden gekommen, ohne Leiter, seid ihr hinaufgestogen oder hat euch ein böser Geist hinaufgebannt?“

„Jeses, jeses, frag' doch nicht so dumm,“ ächzte es, „ich verdurstete und verhungere fast, stell' doch die Leiter an!“

„Was geht ihr denn hinauf, wenn ihr doch nicht droben bleiben wollt, habt ihr dort etwas verloren?“

„Ja, du Maulaff!“ brüllte es, „so hilf mir hinab, ich kann's doch nicht finden. Jeses, wie ist's mir gestern und heute ergangen, was muß ich erleben! Es ist zum Pfennen, jeses, jeses!“ Jetzt erhob das Mikäli den Kopf etwas und schaute um sich. Richtig da lag vor ihr das Torffeld mit dem Heustadel. Von demselben stieg eben mit schlitternden Beinen der Schuhmacher Tönli und schimpfte mit dem Franzseppli vom Schläkhof, der ihm die Leiter festhielt. „So jetzt seid ihr ja drunten und hätte ich nicht beim Doktor vorbei müssen, ihr waret am End' auf dem Gaden verdurstet,“ sagte der Franzseppli. „Halt den Schnabel, du Fraß!“ machte unwirsch der Jesesbauer und schuhnete so hurtig es bei seinen Zähnen gieng über das Torfmoor gegen Einbirgen.

Zum Polizeiamt wollte er trotz allem noch, bevor er nach Hause zurückkehrte. Verdutzt schaute ihm das Büblein nach und konnte gar nicht begreifen, wie der Schuhmacher auf den Gaden gekommen war. Mit einem Male aber machte es ganze Wendung und heinlelte heimwärts, gegen Eichwyl zu. Bald war von beiden nichts mehr zu sehen und lag das Moor wieder tot und leer wie zuvor.

Nach erhob sich das Mikäli, gieng über das Dorf- feld hinweg und begann eine bewaldete Halde hinaufzusteigen. Ent dem Walb, fernab von Einbirgen gegen Eichwyl zu, wußte sie einen einsamen Heugaden. Dort sollte, weitab von allen Menschen, den guten und den bösen, ihr Nachtlager sein. Es war allmählich Nacht geworden. Der Mond wuchs langsam an den Tannen empor und von weither kamen hie und da verlorene Glockentöne. Als der Mond stolz hineinzschwimmen begann in die dunkle Sternenwelt, hatte das Mikäli die Höhenwaldung überwunden und vor ihr lag in einem einsamen Weidli der Heugaden. Sorglich hielt sie Um- schau, huschte dann flink wie ein Eichhörnchen die kleine Leiter hinauf, zog diese nach, legte sich ruhig ins Heu und betete das einzige Nachtgebet, daß sie von ihrer armen Mutter selig noch erlernt hatte: „Müde bin ich, geh' zur Ruh, schließe beide Auglein zu; Vater, laß' die Augen dein, über meinem Bette sein!“ Noch ein Weilchen lugte sie durchs Gadenthor, dann schlossen sich ihre Augen und mit dem Bilde ihres Peters wollte sie ihre nächtlichen Träume beginnen. Da fühlte sie eine kalte Hand an ihrem Gesicht. Entsekt, mit einem gellenden Angstschrei, fuhr das Mägdelein empor und tastete im Halbdunkel nach der Leiter. Aber zwei Arme umspannten sie und ein ekliger Schnapsgeruch hauchte ihr ins Gesicht: „Bögelein, Bögelein, thu nicht so wild, wer heißt dich denn zu mir heraufzfliegen, wenn's nicht zum Nesten ist?“ Wie ward's ihr doch so seltsam, diese Stimme. Mit der Kraft der Verzweiflung riß sie ihren Angreifer an das offene Heuthor und voll schien der Mond demselben in das durchfurchte, blöde Gesicht. „Der Vater!“ schrie das Maitli auf, „heilige Maria und St. Joseph, der Korber!“

„Ja so, bist du's, du Baupf, — wie kommst denn du hierher?“ brummte der Korber ärgerlich und zog sich in den hintersten Winkel aufs Heu zurück, „bist du den Eichwylern schon verleidet, den heuchlerischen Schelmen. Hast etwas gestohlen, so gib's her, ich helf' dir die Sünd' tragen. Hast halt auch Bagabundenblut im Leib, wirfst nicht viel mehr werden, als ich war und bin: ein junges Luder und eine alte Schnapsrelle, bis dich der Teufel holt. Siehst jetzt, du verzogenes Lätschli, wie der Pfarrer Unrecht hatte, daß er dich mir wegnahm, — du bist jetzt trotz all' dem geistlichen Segnen kein Engel geworden, wohl aber ein Zugvogel, der auf allen Heu-

gaden herumschwirrt. Juhui, um ein Budeli Schnaps ist mir deine Unschuld feil, wer will sie?“ heiser auflachend saß er in seinem Winkel zusammen und schlief schnarchend ein. Das Mikäli aber hatte sein Gesicht tief ins Heu vergraben, hielt sich mit beiden Händen die Ohren zu und weinte, weinte wie es selbst nicht geweint hatte am Grabe seiner Mutter. Als das Mägdelein in später Nacht endlich einschlummerte, lag es noch so da, wie es sich in der ersten Verzweiflung hingeworfen hatte, das Gesicht war tief im Heu vergraben und aus der Brust kam oft ein schweres Auffchlüpfen.

VII.

Der Waldsink rief vom Baum. Da erwachte das Mikäli, hob sein thränenüberströmtes Angesicht und wischte sich die Heuhalme aus den lose um den Hals wallenden braunen Haaren. Erst lugte sie mit den großen Augen verwundert durchs Gadenthor und schüttelte sich frösteln. Dann fiel ihr die vergangene Nacht ein. Einen flüchtigen Blick that sie durch den luftigen Raum: der Korber, ihr Vater war verschwunden. Und wie sie ahnunglos ans Thor ging, stand die Leiter angelehnt und die Geiß war nirgends zu sehen. „Mutschli, Mutscheli!“ schrie das Maitli. Aber ihre Geiß kam nicht meckernd um den Stall gehüpft, um ihr den Morgengruß zu bringen und den Kopf an ihr Gewand zu schmiegen. Sie stieg die Leiter hinab und umlief den Gaden, die Geiß ließ sich nicht blicken. „Also auch das Mutschli hat er mir genommen, der Korber!“ Sie weinte nicht mehr. Trozig biß sie die Zähne ineinander und gieng über die stille Weide. Keine Blume kredenzte ihr in buntem Kelchlein berauschenden Duft und kein hurtiges Bienschchen summte ihr ein tröstendes Lied vom Bergessen, es war Spät- herbst und über die Weide kamen gelbe Ahornblätter und ein paar gar seltsame, weiße Vogelchen geslogen. Und die blieben am Birkenbaum und Reckholderbusch hängen. Wie sich das Mikäli wollte bestimmen, was das wohl für wunderliche Vögelchen seien, flogen ihr ein ganzer Schwarm auf die Schulter und in die glänzenden Haare und da sie ein paar derselben erhaschte, zerflossen sie ihr in der Hand. Immer dichter und dichter schwärmt die weißen Federchen aus dem grauen Himmel durch die trübe Welt und bald waren die Höhen und Wälder überzogen vom ersten Schnee.

Katlos irrite das Mägdelein herum in Weid und Wald und wagte sich nicht zu den Häuschen, die an den verschneiten Halden, wie Schwalbennester, herumhingen. Einmal sauste ein Holzschrotter auf dem geladenen Hornschlitten an ihr vorbei: „hock' auf, Maitli!“ rief er und hielt an. Aber statt aufzusitzen, huschte sie flink wie ein Wiesel weiter in den Wald und der Schrotter fuhr lachend nüdsich, „halt ein Zugvogel,“

brummte er in den Bart und verschwand bald in der Tiefe. Nun war das Mikäli wieder allein. Ein entsetzlicher Hunger plagte sie, gierig als sie Schnee und durchstreifte den Wald nach etwas Eßbarem. Wo aber die Waldböglein keine Brotsamen mehr finden auf dem weißen leeren Tischtuch des Winters, da sucht ein armes Kind erst recht umsonst. So lief das Mikäli im Wald herum. Als aber der Abend hereinzog, die Sterne allüberall anzündete und auch der Mond heraufstieg über die fernen Schneeberge, begann das Mägglein vor Frost zu zittern, nahm das elende Röcklein enger zusammen und ein unsägliches Heimweh und eine unerklärliche Angst bedrückten ihm das Herz: nach Eichwyl zog es die Einsame, zu ihrem Peter. Nur über die Scheiter wollte sie klettern und in die Schläkhostube sehen, mochte dann kommen, was da wollte. Er war ja der einzige Mensch auf der Welt, der es gut meinte mit ihr; die andern alle, alle waren Räubertiere, vor denen es hieß: nimm dich in Acht! Entschlossen verließ also das Mikäli die dunkle Waldung und lief hinüber gegen Eichwyl. Es mußte aber noch recht weit sein bis zum Dörfllein, denn wie Geisterstimmen aus einer andern Welt tönte fernher zu ihr herauf das Geläute des Eichwyler Glöckleins. Es läutete wohl zum englischen Gruß. Stumm faltete das Maitli die Hände und senkte das Köpfchen: der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft

„Maitli!“, unterbrach plötzlich eine rauhe Stimme Mikälis stilles Gebet. Sie sah erschrocken auf. Die Neubrasche hatte während dem Beten nicht bemerkt, wie nahe sie einem einsamen Häuschen gekommen war, vor dem ein Bauer just das Vieh tränkte. Flink, wie ein aufgescheuchter Vogel, wollte sie vorüberhuschen. „Maitli,“ sagte aber der Bauer, „wohin willst denn noch in der Nacht, das ist doch beigost kein Wetter zum Spazierengehen; überlaß du das Nachtwandeln den Gespenstern, komm’ herauf ins Stubeli und nimm etwas Warmes. Nachher kannst im Heu nächtigen oder wenn du’s nicht anders thust, weiter zotteln, falls man dich fort läßt.“ Das Mikäli hörte wohl die freundliche Rede und da sie erbärmlich an die Füße fror und schier heißhungrig war, folgte sie dem Bauer. Aber wie sie ihm ins Gesicht schaute und eine hämische Freude auf demselben sah, wollte sie rasch weiter. Er schien ihre Absicht geahnt zu haben und packte das Maitli mit eiserner Faust um das Handgelenk und zog die Neubrasche durch das dunkle, krachende Stiegenhaus hinauf in die spärlich erleuchtete Stube. Wie fuhr das arme Bagabundenkind zusammen: Um den vierschrötigen Tafeltisch hockten bei einer rauchenden Mehlsbrühe eine breite, fettglänzende Alte, des Bauers Weib, und ein Trüpplein Kinder. Mitten unter diesen aber saß ein

Mann und staunte mit großen Augen nach ihr. Es war der ihr wohlbekannte Landjäger von Einbirgen. „So, Wachtmeister!“ lärmte lachend der Bauer, „da ist mir jetzt der Vogel, den ihr Tag und Nacht gesucht habt, unverhofft auf den Leim gegangen. Er ist allweg schon recht zähm und wird kaum mehr weit flattern.“ Der Landjäger lachte wiehernd und heftete die schadenfreudigen Augen auf des Maitlis Gesicht, in welchem zwei flammende Rosen aufgingen. „Also bist du das Mensch, welches dem Jesesbauern den Geldstrumpf stahl und einem Einbirgler Bauernsohn eins mit dem Doppelliter gab, daß er nur mit Not geflickt und gerettet werden konnte, bist du’s, he?“ fuhr der Landjäger grimmig auf das Mikäli los. Sie gab keine Antwort, biß die Zähne ineinander und stierte mit funkelnden Augen zu Boden. „Bekenn, bekenn’ du Schelmenweib, du Landstreicherin!“ schrie mit schriller Stimme die dicke Bäuerin, „jetzt schau mir einer das freche Geschöpf an, macht noch den Kopf und thut, als wär’ sie wunders was. Aber die Herren werden dir den Stierengrind schon brechen. Es wär’ nur zu wünschen, daß man dem Lumpengesindel Gift streuen könnte und Schlingen richten, wie den Scharrmäusen, dann thät’s so nach und nach schon bessern.“

„Hock’ ab!“ befahl der Landjäger, „und morgen geht’s nach Eichwyl zum Präsidenten. Ja, ja ich sag’s ja allweil und hab’s in Einbirgen zu den jungen Burschen gesagt: Laßt euch mit dem Bagabundenvolk nicht ein, besonders röhrt die Weibsbilder mit keiner Kute an, es sind alle dem Teufel ab den Hörnern und keine einen Rapfen wert. Das Kreuz soll man schlagen vor so einem Bagabundenmaitli, das Kreuz sag’ ich. Wer sich mit solchen Röcken einläßt, ist schon gefangen. Wo versorgen wir jetzt das Mensch?“

„Ja,“ meinte der Bauer, „in der Dachkammer liegt ihr und aufs Heu kann man sie kaum bringen, könnt’ am End’ etwas anzünden. . . .“

„Oder davonlaufen,“ ergänzte der hagere Landjäger.

„Da weiß ich wirklich nicht, wohin man den Zaupf stecken soll,“ brummte der Bauer, ärgerlich über den Landjäger samt seinem Fang, „in ein Himmelbett kann ich sie nicht legen.“

„Aber in den Saustall!“ schrie die Alte, „er ist grad leer und wenn man ein bischen Streue darin verlhut,“ so wird’s so eine Wildkatze auch eine Nacht ertragen. Viel nobler ist sie’s auf ihren Heustadeln kaum gewohnt und die Herren werden ihr den Käfigt morgen auch nicht rosenrot ausmalen.“

„Hast Recht, Alte“, machte der Bauer, „der Saustall ist für eine Nacht wohl zu bewohnen und was am End’ dem Wachtmeister die Haupsach’ sein wird, man kann ihn von außen gut verriegeln.“



Grenadier von der Fronleichnam-Prozession in Appenzell.
Studie von Karl Liner, St. Gallen.

„Also marsch!“, herrschte der Landjäger das Maitli an und wollte sie sofort in den Schweinstall hinabführen. „Nein,“ sagte der Bauer, so ganz ohne etwas Warmes im Leib soll sie bei mir nicht nächtigen müssen. Einen Bissen wirft man einem räudigen Hund zu und sie ist doch ein Mensch....“

„Und was für ein Mensch, ein Lumpenmensch!“ schimpfte die Bäuerin und trug dem Maitli einen Napf voll Mehlblüd' zu und ein paar halbwarme Erdäpfel. „Da isz, du Zaupf! Ja, ja, Kinder, wie halt der Wachtmeister sagt, so ist's: laßt euch nie mit solchem Gesindel ein, völlig räudig wird einer schon vom bloßen Anschauen.“

„Ich sag's alleweil und gefangen ist einer, wenn er so einem Fährlein nur den kleinen Finger hinhält,“ befürstigte der Landjäger, „der Einbirgler Bub hat's erfahren, marsch jetzt!“ Das Mikäli hatte die Mehlblüde ausgetrunken und die Erdäpfel rasch hinuntergeworrgelt. Nun erhob sie sich schnell, sagte dem Bauer „vergeltsgott“ und trampfte mit dem Landjäger und der Bäuerin hinab zu dem finstern, engen Saustall. Die Bäuerin verstreute etwas Streue in dem von ekligem Gestank erfüllten Stall, der Landjäger schob den schweren Holzriegel vor und dann trampften die zwei wieder hinauf in die Stube. Bald verhallten droben die Schritte und es ward totenstill. War wohl alles auf den Laub sack gegangen. Regungslos, wie versteinert kauerte das Mägdlein auf seinem Häufchen Streue und dachte mit geängstigtem Herzen darüber nach, wie es ihm ergehen werde. Wirre Bilder von Gefängnis und Gericht schwieben der Geängstigten vor. Sie sah sich schon vom Landjäger, umringt von heulenden Buben durch Einbirgen führen. Männer mit grimmigen Schnauzen, wahre Raubedipanze der Gerechtigkeit starnten sie an und in Ketten sah sie sich sterben vor Scham und Elend. Und der Peter, der liebe strubelköpfige Peterli, was mußte der von ihr denken? Schwer seufzte sie auf, am liebsten wäre sie gestorben. Aber jach fuhr sie empor. Was war das? — Ein Stieglein krachte, leise Schritte schlurften gegen das Gadenthürlein. Eiskalt wehte es ihr den Rücken hinauf. Gieng's um im Haus, konnte eine arme Seele die Ruhe nicht finden? Leise pöperlete es ans Thürlein: „Maitli schlafst schon?“ Ha, dachte das Mikäli und heiß stieg ihr das Blut in den Kopf. „Nein,“ gab sie flüsternd zurück, „was wollt ihr, wer ist draußen?“

„Ich, der Landjäger. Es ist mir zu kalt geworden im Dachkämmerchen und da dachte ich, da drunten im Saugaden ist eine, die könnt' dir wieder zur gehörigen Temperatur verhelfen.“ Knirschend biß das Maitli die Zähne ineinander, ehe sie aber antworten konnte, schob der schmale Landjäger den Holzriegel zurück und kroch auf Händen und Füßen in den stockdunklen Saustall.

„Wo bist Maitli?“ leuchte er mit halbheiserer Stimme und tastete im Stall herum. Dröhrend flog das Thürlein zu, das Mikäli war draußen und der Riegel vor: „So jetzt bist, wo du hingehörst!“ lachte sie wild und eilte auf und davon in die Nacht hinaus. Herrschaft machte der Landjäger ein paar Augen! Statt aber sich mäuschenstill zu verhalten, und alles zu versuchen, um mit Glimpf aus dem Käfigt zu kommen, begann er zu brüllen und zu schwören, daß die Wände zitterten und der Bauer und sein Weib samt den Jungen entsezt vom Laubsack sprangen und nichts anderes vermeinten, als ihr Saustall habe sich in eine Löwengrube verwandelt. Wie nun aber der Bauer das Stieglein herabpolterte und die Alte im Unterrock mit dem Del lämpchen in der Hand beim Stall erschienen, schlugen sie beide verwundert, ja schier entsezt die Hände zusammen und schrie die Bäuerin: „Jere und Joseb, hat das Maitli eine Stimm!“ Als dann aber der Riegel zurückgeschoben war, und statt dem hübschen Bagabundenkind der wütste, hagere Landjäger auf allen Vieren aus dem Saustall kroch, da brach das landwirtschaftliche Chépaar in ein dreifach donnerndes Gelächter aus und der Bauer spottete: „Recht hast, Wachtmeister, mit dem Gesindel soll sich keiner einlassen; gibst einem solchen Malefizmaitli nur den kleinen Finger, so bist schon gefangen, juhu, ho ho ho! Alte, hast du jetzt tags deines Lebens so was gesehen?“

„Und dann heißt's alleweil, es gebe keine Wunder,“ kicherte hästelnd die Bäuerin, „und ich sah doch mit eigenen Augen ein junges Maitli in das Loch kriechen und jetzt strappt ein glatzköpfiger Wachtmeister heraus!“ Der Landjäger rollte die Augen wie ein Bär, der soeben auf einer feurigen Platte getanzt hat, sprach kein Wort mehr und stoffelte hinauf in die Dachkammer. Sich anstoßend und schadenfroh in sich hineinlachend, folgten ihm Bauer und Bäuerin.

Das Mikäli aber floh wie ein gehecktes Wild über die Weiden hin und höher hinauf und lugte alleweil ängstlich zurück, ob ihm niemand folge. Aber kein Mensch ließ sich blicken. Todmüd setzte sie sich in einem Wälzchen endlich nieder. Hoch droben in den Tannenwipfeln lag Schnee. Es tropfte in regelmäßigen Pausen auf das üppige, noch schneefreie Moos. Wie ein gehecktes Häuslein horchte das Mikäli in die Nacht hinein. Blieb alles still und nur die Tropfen fielen herab aus dem Tannendach, also regelmäßig, als tickten hundert Uhren im Wald. Dem Mägdlein fielen die Augen zu. Noch einmal blinzlete es hinauf zu der nebelverhüllten Mondscheibe, dann senkte sich sein Köpfchen und es nickte ein. Ein warmer Wind fuhr mit einemal durch die Wipfel der Bäume. Der Föhn stieg über die Berge ins frisch verschneite Land.

(Schluß folgt).

